

4. Die prekäre Zweidrittelgesellschaft der Klimakrise

Nach dem Zweiten Weltkrieg boomte der Kapitalismus, auch in Westdeutschland. Eine neue Entwicklungsphase hatte begonnen, die auf Massenproduktion, Massenkonsum und der politischen Integration der Arbeiter*innenbewegung durch neuartige Klassenkompromisse beruhte – und auf einem beschleunigten Verbrauch fossiler Rohstoffe, »billiger Natur«, der Freisetzung klimaschädlicher Schadstoffe und der Naturzerstörung. Massenproduktion und Massenkonsum hatten auch »massenhaften Naturverbrauch zur Folge« (Altvater 2010, 134). In Westdeutschland entstand ab Anfang der 1950er Jahre im Rahmen des Siegeszuges des fossilen Kapitalismus eine integrative Klassengesellschaft. Die grundlegenden Klassenunterschiede blieben bestehen, durch den beschriebenen Ausbau des Wohlfahrtsstaates (siehe Kap. 3) und durch erfolgreiche gewerkschaftliche Tarifpolitik wurden krasse Ungleichheiten abgemildert, Wohlstands- und Sicherheitsgewinne auch für breitere Schichten der Arbeiter*innenklasse durchgesetzt (Wehler 2008, 153–156).

Ein wachsender Kuchen konnte besser verteilt werden, auch wenn um die Größe der Stücke und die Bedingungen, unter denen gebacken wurde, mitunter hart gestritten werden musste. Zwischen 1950 und 1960 wuchs das Bruttoinlandsprodukt (BIP) der Bundesrepublik Deutschland um durchschnittlich rund 9 Prozent pro Jahr, zwischen 1960 und 1970 noch durchschnittlich um 4,4. Der Anteil der Arbeitnehmerentgelte am Volkseinkommen wuchs von 58,8 Prozent im Jahr 1953 auf 73,2 Prozent 1980 (Statistisches Jahrbuch 2017, 326–327).

Diese Wachstums- und Verteilungskonstellation beruhte auch auf hohen Profiten, die durchschnittliche Nettoprofitrate betrug 1956 etwa 31 Prozent, 1964 waren es noch etwa 22 Prozent, 1980 dann etwa 10 Prozent, seither zirkulierte sie in den 1980er bis 2010er Jahre leicht oberhalb dieses Werts (Krüger 2015, 126–127). Ab etwa Anfang/Mitte der 1970er Jahre erlahmte (auch deshalb) die Boomphase, seither ist das Wachstum deutlich niedriger. In den 1970er Jahren und 1980er Jahren wuchs das BIP jahresdurchschnittlich noch um 2,9 bzw. 2,6 Prozent, in den 1990ern um 1,6 Prozent, zwischen 2000 und 2010 um 0,9 und zwischen 2010 und 2019 um 1,7 Prozent (BfS 2022a, 14f.).

Im politischen Feld verschwanden vor dem Hintergrund dieses Nachkriegsbooms und des Ost-Westkonfliktes radikale Parteien weitgehend aus den Parlamenten. Es war keine »Klassengesellschaft im Schmelzriegel« (Geiger 1949), wohl aber eine, in der ein immenser Wohlstandszuwachs auch das Leben einfacher Arbeiter*innen revolutionierte. Der Vater meiner Großmutter arbeitete vor dem Zweiten Weltkrieg im Hafen, nebenbei war er noch im Torfabbau beschäftigt, um die Familie zu ernähren. Mit ihren Eltern wuchs meine Großmutter mit ihren fünf Geschwistern in den 1930er und 40er Jahren ohne Elektrizität in einer Lehmhütte auf, die kaum größer als 25 Quadratmeter gewesen ist. Meine Großeltern erlebten im Laufe ihres Lebens einen Wohlstandssprung, der eng mit dem Siegeszug des fossilen Kapitalismus verbunden war: Mein Großvater arbeitete zunächst im Straßenbau, dann – wie die Brüder meiner Großmutter – in der durch die Landespolitik neu angesiedelte Automobilindustrie. Für sich und ihre vier Kinder konnten sie ein Haus mit 5 Zimmern und einem eigenen Garten bauen. Üppig war das Leben nicht, aber annehmlicher als je zuvor. Fernseher, Kühlschrank, Tiefkühltruhe, vielfältiges Konservenessen, das nur noch aufgewärmt werden musste, günstige T-Shirts, erschwingliche Schokolade für die Kinder, vielfältige Plastikprodukte, ein Supermarkt im Dorf – all das erscheint heute für uns selbstverständlich, war für die Generation meiner Großeltern, und auch die meiner Eltern, aber sehr viel. Die Fabrik gehörte anderen, den Großteil der Gewinne eigneten sich andere an, die Mühsal verschwand nicht, aber mein Großvater, meine Mutter und meine Onkel, die in der Autofabrik arbeiteten, wurden nun durch eine starke und anerkannte IG Metall vertreten, in der Gemeinde bestimmte »ihre« SPD. Und geschlafen wurde nun in einem Haus mit vielen Annehmlichkeiten, nicht mehr in einer Lehmhütte mit Strohbetten und einfachem Holzofen.

Der neoliberalen Umbau des Wohlfahrtsstaates, der durch die liberalkonservativen und marktsozialdemokratisch-ökologischen Projekte betrieben wurden, hat dazu beigetragen, dass aus dieser integrativen Klassengesellschaft eine prekäre Zweidrittelgesellschaft entstanden ist (siehe Kap. 4.3). Aber auch Kapitalbesitzer*innen trugen ihren Teil dazu bei. Auf die schwierigeren Profitabilitäts- und Wettbewerbsbedingungen seit etwa Mitte der 1970er Jahre reagierten sie, indem sie in mehreren Wellen intensiv neue Technologien einsetzten (dritte industrielle Revolution), neue Produktionskonzepte in die Unternehmen eingeführt haben, mit neuen Formen der Arbeitsorganisation und neuen Beschäftigungsstrategien experimentierten (Becker 2007, 185; Kern/Schumann 1990, 42; Kuhlmann 2008, 112–113; 44; Sauer 1994, 14).

Für die Industrieunternehmen kommt noch die Internationalisierung der Produktion und die Entstehung transnational agierender Konzerne hinzu (Moody 2001, 44; Wolf 2000, 73). Im Ergebnis sind die soziale Ungleichheit und soziale Unsicherheit, aber auch die Macht der profitabhängigen Kapitalist*innen gewachsen. Die Klassen- und Ungleichheitsverhältnisse innerhalb dieser Zweidrittelgesellschaft konstituieren ein zerklüftetes und fragmentiertes Terrain, auf dem politische Projekte heute agieren müssen. Sie bilden, wie Gösta Esping-Andersen es formulierte, das Rohmaterial für die soziale und politische (De-)Mobilisierung, für die Formierung gesellschaftlicher Allianzen (Esping-Andersen 1985, 27). Auf die Eigenschaften, auf die Klassenstruktur und auf die wichtigen Ungleichheiten innerhalb dieser Gesellschaft möchte ich im Folgenden

(siehe Kap. 4.2 bis 4.4) deshalb ausführlicher eingehen. Zunächst werde ich allerdings ihr sozial-ökologisches Fundament beschreiben.

4.1 Der fossile deutsche Kapitalismus

Mit der Entwicklung der Klimakrise ist diese Geschichte auf komplizierte Art verwickelt. Dass die Temperaturen auf der Erde steigen, ist das Ergebnis eines komplizierten biophysikalischen Vorgangs, den Klimawissenschaftler*innen erforschen. Der soziale und ökonomische Grund dagegen ist simpel: Die kapitalistische Wirtschaftsweise ist gefräßig, das Kapital will mit möglichst billiger Arbeitskraft, möglichst billiger Nahrung für diese Arbeitskräfte, möglichst billigen Rohstoffen und mit möglichst billiger Natur versorgt werden (Patel/Moore 2018, 35–54). Und sie ist expansiv, Kapital soll wachsen, erwirtschaftete Gewinne werden neu investiert, aus Kapital wird mehr Kapital. Deshalb muss der Absatz von (im-)materiellen Waren gesteigert, und dafür durch eine riesige Kulturindustrie neue Bedürfnisse erzeugt werden (Engert 2010, 83f.). Und deshalb dringt Kapital – wenn es politisch ermöglicht wird – in immer weitere Bereiche ein, die noch nicht kapitalistisch wirtschaften, entweder im Ausland oder innerhalb einer Gesellschaft. Diese gefräßige und expansive Produktionsweise ist der sozialökonomische Ursachenkomplex, der dazu führt, dass wir zu viele klimaschädliche Gase freisetzen, insbesondere CO₂. Aber auch wenn die kapitalistische Produktionsweise deshalb an sich anti-ökologisch ist (Bellamy Foster 1999, 120), war die Beschleunigung der Naturzerstörung und Klimaschädigung mit der Herausbildung des fossilen Kapitalismus und einer neuen Phase der kapitalistischen Entwicklung ab den 1930er/40er Jahren verbunden, in der industrielle Großkonzerne eine dominante Rolle spielen (ebd., 108; Brand/Wissen 2017, 85f.).

Es stimmt, dass bereits die industrielle Revolution für diese Entwicklung wichtig war (Malm 2016, 21f.), zu einer enormen »ökologischen Destruktivkraft« wurde menschliche Arbeit in ihrer kapitalistischen Form (Dörre 2021, 59f.) aber erst in dieser neuen Entwicklungsphase des Kapitalismus, dem technologischer Gigantismus, Energieverschwendungen (Salle 2022, 195) und ein durch einen kulturindustriellen Komplex angetriebener Massen- und Wegwerfkonsument eigen ist (Baran/Sweezy 1967, 114f.). In enormen Ausmaß wird CO₂ durch den intensiven Verbrauch von Erdgas und insbesondere Kohle und Erdöl (und durch den Verbrauch von Produkten, in denen Öl enthalten ist) freigesetzt, den beiden zentralen Energieträgern des sog. fossilen Kapitalismus (Altvater 2010, 158): dem auf massivem Kohle- und Erdölverbrauch basierenden Kapitalismus mit ausgebauten Energiewirtschaften (Abbau von Kohle und Öl, Weiterverarbeitung zu Rohmaterialien und Treibstoffen, Vertrieb von Treibstoffen etc.), hochkomplexer Industrie, (flexibilisierter) Massenproduktion und davon abhängigen Dienstleistungsbranchen. Dieser fossile Kapitalismus war und ist die Basis (auch) des deutschen Wohlstandsmodells, nicht zuletzt der eingangs erwähnten langen Prosperitätsperiode (Ende der 1940er bis etwa Mitte der 1970er Jahre) und des damit verbundenen kollektiven Aufstiegs, des sog. sozialen Fahrstuhleffektes nach dem zweiten Weltkrieg, bei dem zwar die Klassenunterschiede blieben, das Wohlstandsniveau aber insgesamt höher wurde (Beck 1986,